Klausur LK Deutsch Wintersemester 12/13, Semester 3

Iphigenie auf Tauris

von Johann Wolfgang Goethe



PandorasBüchse.de

Aufgabe: Verlangt wurde die Analyse und Interpretation des sechsten Auftritts des fünften Aufzugs des Dramas »Iphigenie auf Tauris« von Johann Wolfgang Goethe. Beschränkt werden sollte die Charakterisierung auf die Person Thoas´ unter Berücksichtigung deren sozialer und psychischer Situation sowie deren Absichten. Anschließend sollte festgestellt werden, ob Thoas als Beispiel für humanes Handeln gelten könne. Die Analyse rhetorischer Mittel wurde nicht erwartet, ebenfalls keine literaturhistorische Einordnung.

Hinweis: Die Klausur wurde mit hundert von hundert erreichbaren Punkten mit sehr gut + bewertet.

Im sechsten Auftritt des fünften Aufzugs des Dramas »Iphigenie auf Tauris« von Johann Wolfgang Goethe aus dem Jahr 1779 wird gezeigt, wie Iphigenie, die Tochter des Agamemnon und der Klytämnestra, die vor der eigenen Opferung gerettet auf Tauris ihren Priesterdienst verrichtet, in eine Konfrontation zwischen ihrem Bruder Orest und Thoas, dem König der Taurer, gerät. Zunächst bittet sie beide Kontrahenten, die Befürchtungen über den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung, die Iphigenie hegt, zu mildern. Thoas bezweifelt die Herkunft des Orest, worauf dieser ihm zum Beweis das Schwert seines Vaters Agamemnon zeigt. Außerdem bietet er Thoas an, mit einem der königlichen Gefolgsleute um die Freiheit zu kämpfen. Thoas jedoch möchte den Streit lieber eigenhändig im Kampf austragen. Iphigenie bittet darum, kein Blut zu vergießen. Anhand diverser Merkmale, die Orest bereits seit seiner Geburt trägt, sowie einer Schramme, die er durch einen Sturz erlitt, beweist sie ihrerseits, dass Orest ihr Bruder ist. Sie bittet Thoas, ihnen endlich Glauben zu schenken. Dieser besteht weiterhin darauf, durch den Kampf eine Entscheidung herbeizuführen. Jetzt gesteht Orest den tragischen Irrtum, der auf die Weissagung des Apoll folgte: Er setzt Thoas darüber in Kenntnis, dass er und der ihn begleitende Freund Pylades den Orakelspruch missverstanden hätten, so dass sie fälschlicherweise von der Göttin Diane, der Schwester des Apoll, Hilfe erwartet hätten, womit er den Diebstahl des Götterbildes rechtfertigt. Schließlich verlangt Orest, auf den Einsatz der Waffen zu verzichten. Er verweist auf die Offenbarung der Wahrheit durch seine Schwester. Dieser gelingt es, Thoas zum Einlenken zu bewegen, indem sie ihn an die Mildtätigkeit erinnert, mit der er ihr auf Tauris eine neue Bleibe bereitet habe. Letztlich entlässt er Iphigenie, Orest und Pylades in die Freiheit.

Thoas zeigt sich zunächst erbost. Eindeutig schätzt er sich als hierarchisch überlegen ein; er betont sehr selbstbewusst, dass er seinen Zorn lediglich deshalb unterdrücke, weil es »dem Ältern geziemt« (Vgl. V. 2032 f.). Argwöhnisch verlangt er Beweise für die Glaubwürdigkeit des Orest; zweifelnd wittert er Intrigen. Immerhin hatten Orest und Pylades bereits versucht ihn zu hintergehen, wollten sie doch das Bild der Göttin Diane entwenden. Krampfhaft hält er, Thoas, an alten Riten fest, möchte »die alte Sitte« (V. 2045) bewahren. Hier erkennt der Leser die implizite Absicht auch den abgeschafften Opferritus zu erneuern. Thoas lässt keinerlei Zweifel an seiner Identifikation mit der Herrscherrolle aufkommen. Orest, den es als »Jüngling« (V. 2058) zu belehren gilt, fordert er auf, gegen ihn persönlich den Kampf auszutragen. Des Weiteren offenbart sich der König als von Vorurteilen behaftet, unterstellt er doch, dass »der Grieche […] sein lüstern Auge«(V. 2102) gierig und hinterhältig Reichtümern zuwende, womit er versucht, Orest zu verunglimpfen. Im gleichen Kontext erfährt der Leser, wie sehr Thoas den Begriff des »Barbaren« (V. 2013) in sein Selbstbild integriert. Durch die rhetorische Frage: »Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?« (V. 2101) leitet er seine folgende Drohung ein: Unter Umständen könne das Vorhaben der Intriganten erfolglos enden und nach der Enttarnung entsprechende Bestrafung bis zur Opferung provozieren, wie er andeutet. An Selbstbewusstsein mangelt es ihm offenbar keineswegs. Um so unversöhnlicher gebärdet er sich.

Iphigenie gegenüber verhält er sich wortkarg. Ihre flammenden Appelle sowie die die vielen Wahrheitsbekundungen vermögen ihn zunächst nicht zu besänftigen. Erst als sie die in ihm schlummernden mildtätigen Charakterzüge gezielt anspricht, ist er bereit, Iphigenie und Orest aufzufordern, in die Freiheit zu ziehen. Sein »So geht!« (V. 2151) wirkt von Widerwillen und Verletzung über den bevorstehenden Verlust durchtränkt. Als Iphigenie erneut an seine Humanität appelliert und ihm versichert, sein Andenken in Ehren zu halten, wendet er sich ihr endlich zu, reicht ihr die Hand und wünscht »Lebt wohl!« (V. 2175) Anzunehmen ist seine Aufrichtigkeit. Sein Zorn scheint überwunden zu sein.

Im letzten Auftritt des Dramas vollzieht Thoas eine Wandlung von einem vom Zorn getriebenen, immer wieder seine Dominanz betonenden Herrscher zum versöhnlichen Menschen, der bereit ist Opfer zu bringen: Dadurch, dass er sie in die Freiheit entlässt, erfüllt sich sein Wunsch Iphigenie zur Gattin zu gewinnen nicht. Vermutlich wird er sie niemals mehr zu Gesicht bekommen. Damit bleibt außerdem die Frage nach einem Thronfolger ungeklärt. Der weitere Verzicht auf die erneute Einführung des alten Opferrituals kann durchaus als vorbildliches, humanes

Handeln bewertet werden.